

## Blümchen des Bösen

### Hubert Scheibl warnt im Bildermuseum vor hinterhältigen Pflanzen

Manche Bilder Hubert Scheibls haben gewaltige Ausmaße. "Minds and Mushrooms" misst 240 mal 440 Zentimeter. Man soll in sie eintauchen können - allerdings nicht im wörtlichen Sinne. Lässt man sich auf den spirituellen Trip ein, kann man jede Menge organisch anmutender Gebilde entdecken, mal recht deutlich ausgeformt, mal im Sinne von Rohrschach-Tests aus Farbklecks interpretierbar. Bei dem erwähnten Übergroßformat ist es nicht schwer, vor allem nach Kenntnisname des Titels, diverse Pilze gedanklich einzusammeln.

Hubert Scheibl behauptet, unter Wasser geboren zu sein. Das mag daran liegen, dass sein Heimatort Gmunden am Traunsee nahe Salzburg liegt, vermutlich meint er es aber auch metaphorisch. Der weitere Weg hat diverse Stationen, Wien gehört bis heute immer wieder dazu. Zu seinen Professoren an der Akademie der Donaumetropole gehörte in den späten Siebzigern Arnulf Rainer, der mit radikalen Übermalungen berühmt wurde. Bei der Suche nach künstlerischen Vorbildern scheinen aber weitere Einflüsse eine Rolle gespielt zu haben. In der gestischen Großzügigkeit ist das westeuropäische Informel jener Zeit, als Scheibl gerade geboren wurde, wiedererkennbar. Die Kombination von zarten und zittrigen Bleistiftlinien mit kräftigen, farbigen Flecken amorpher Art hingegen steht der Arbeitsweise des Amerikaners Cy Twombly auffallend nahe. Allerdings harmonisiert er dessen spannungsgeladene Asymmetrien.

Die Anreicherung der Ausstellung "Plants and Murders" im Bildermuseum mit Gipsmodellen vergrößerter Pflanzenteile für Unterrichtszwecke könnte ein Vorgriff auf die kommende kreative Kooperation von Grafikhochschule und Naturkundemuseum am gleichen Standort sein. Doch in Scheibls Atelier sollen sich immer jede Menge Skelette, naturwissenschaftliche Präparate und eben solche Anschauungsstücke befinden. Gelegentlich werden sie zu direkten Vorlagen für Kunstwerke. Drei Plastiken ähneln in der Form weitgehend einem Detail des Samens von Kiefern, dargestellt in einem der benachbarten Modelle. Zu abstrakten Köpfen aufgeblasen, hat er sie aber mit Ausschnitten der New York Times aus seinem Geburtsjahr 1952 sowie chinesischen Schmuckpapieren personalisiert.

Die starke Beziehung Scheibls zur belebten Natur ist offensichtlich. Doch im Gegensatz zu den Heerscharen romantisierender Ökomaler interessiert ihn mehr die dunkle Seite der scheinbar so harmlosen Gewächse. Mutterkornbefall am Roggen hat schon für Hungersnöte ausgelöst, in richtiger Dosierung kann es aber auch Lucy in den Diamantenhimmel schicken. Ähnliche Rauschzustände lösen bekanntlich die in Scheibls Bildtiteln erscheinenden Fliegen- und andere Pilze aus, sofern man nicht zuviel davon genießt. Das ambivalente Verhältnis von Kunst und Gift ist nicht erst seit den 1960er Jahren ein wiederkehrendes Thema. Bei Hubert Scheibl geht die Konsequenz so weit, dass er für einige Malereien toxische Silberfarbe verwendet hat, wozu eine Schutzmaske nötig war.

Zweite Inspirationsquelle neben den Blüten des Düstern ist ihm das Kino. Vor allem die gar nicht allzu naturnahe "Odyssee im Weltraum" Stanley Kubricks aus dem bedeutungsgeladenen Jahr 1968 liefert zumindest die Titel für manche Bilder. So das Zitat "Das ist eine sehr schöne Zeichnung, Dave ...". Gut, wenn ein Künstler ausreichend Ironie mitbringt, um die Bewertung seiner Arbeiten dem Betrachter nahe zu legen.

*Jens Kassner*

iHubert Scheibl - Plants and Murders, Museum der bildenden Künste, Katharinenstr. 10; bis 30. September, Di, Do-So 10-18 Uhr, Mi 12-20 Uhr

Kunst und Gift: "Plants and Murders" im Bildermuseum. Foto: MdbK/Bertram Kober

